



Eines Nachts, als ich schwer betrunken aus einer meiner Spelunken in der Stadt nach Hause kam, bildete ich mir ein, der Kater wolle mir ausweichen. Ich griff nach ihm; da brachte er mir in seinem Schreck über meine Heftigkeit einen leichten Biss an der Hand bei. Sofort überkam mich eine wahrhaft dämonische Wut. Ich kannte mich selbst nicht mehr. Meine eigentliche Seele schien urplötzlich aus meinem Leib entwichen, und eine aus dem Branntwein geborene, mehr als teuflische Bosheit zuckte durch sämtliche Fasern meines Körpers. Ich nahm aus meiner Weste ein Taschenmesser, spannte die Klinge, ergriff das arme Vieh bei der Kehle und schnitt ohne Zögern, das eine Auge aus der Höhlung heraus. Ich erglühe vor Scham und Grauen, während ich diese grässliche Untat zu Papier bringe.

Als mir der Morgen, nachdem der Schlaf mich von den Dünsten der nächtlichen Ausschweifungen gereinigt hatte, die Besinnung zurückgab, empfand ich ein Gefühl halb des Grauens, halb der Reue über das verübte Verbrechen; doch es war bestenfalls ein schwaches und zweideutiges Gefühl, und meine Seele blieb unberührt. Ich stürzte mich von neuem in Ausschweifungen, und bald hatte ich jede Erinnerung an die Tat im Wein ertränkt. Mittlerweile erholte sich das Tier langsam. Die leere Augenhöhle bot allerdings einen schrecklichen Anblick, aber es schien keine

Schmerzen mehr zu leiden. Der Kater spazierte wie sonst durchs Haus, floh aber, wie zu erwarten, voller Angst, sobald ich mich zeigte. Ich besaß noch soviel Herz, dass mich die offenkundige Abneigung eines Geschöpfes, das vordem an mir gehangen hatte, betrübte. Dieses Gefühl ging jedoch bald in Gereiztheit über. Und dann stellte sich, um mich endgültig und unwiderruflich zu vernichten, der Geist des Perversen ein. Von diesem Trieb nimmt die Philosophie keine Notiz. Und dennoch bin ich davon, dass meine Seele lebt, nicht fester überzeugt als von der Tatsache, dass Perversion einer der Grundtriebe des menschlichen Herzens ist, eine von jenen unteilbaren, primären Fähigkeiten oder Empfindungen, die das Wesen der Gattung Mensch bestimmen. Wer hat sich nicht hundertmal über einer gemeinen oder lächerlichen Handlung ertappt, die er aus keinem anderen Grunde beging, als weil er wusste, dass er es nicht durfte? Haben wir nicht, bei aller Schärfe unseres Urteils, fortwährend Lust, gegen das zu verstoßen, was Gesetz ist, einzig deshalb, weil wir es als Gesetz erkannt haben? Dieser „Geist der Perversen“, sage ich, kam, um mich vollends zu vernichten. Es war das unergründliche Verlangen der Seele, sich selbst zu quälen, der eigenen Natur Gewalt anzutun, das Böse zu tun um des Bösen willen, welches mich drängte, das an dem harmlosen Tier begangene Unrecht fortzusetzen und zu vollenden.



Eines Morgens legte ich ihm kühlen Blutes eine Schlinge um den Hals und hing es an dem Ast eines Baumes auf; tat es während Tränen aus meinen Augen stürzten und bitterlichste Reue mein Herz zerriss; tat es, weil ich wusste, dass es mich geliebt hatte, und weil ich fühlte, es hatte mir keinen Grund zu diesem Vergehen gegeben; tat es, weil ich wusste, dass ich damit eine Sünde beging, eine Todsünde, die das Heil meiner unsterblichen Seele zu gefährden, ja, diese Seele, wenn das möglich wäre, der Gnade des allbarmherzigen und allzornigen Gottes zu entziehen vermochte.

In der Nacht, die auf den Tag dieser grausamen Tat folgte, wurde ich durch Feueralarm aus dem Schlaf geschreckt. Meine Bettvorhänge brannten. Das ganze Haus stand in Flammen. Mit knapper Not konnten meine Frau, eine Dienerin und ich uns ins Freie retten. Die Zerstörung war vollständig. Mein ganzer irdischer Besitz war dahin; fortan überließ ich mich der Verzweiflung.

Fern liegt mir das schwächliche Bedürfnis, zwischen meinem Unglück und meiner Untat eine logische Verbindung von Ursache und Wirkung herzustellen. Doch ich bin dabei, eine Kette von Tatsachen aufzurollen, und möchte auch das unscheinbarste Glied nicht ausgelassen wissen. Am Tage nach der Feuerbrunst besichtigte ich die Trümmer. Die Mauern waren bis auf eine eingestürzt. Diese eine Mauer war eine nicht sehr dicke Innenwand, die etwa in der Mitte des Hauses stand und an die

das Kopfbende meines Bettes angestoßen hatte. Der Mörtel hatte hier größtenteils der Einwirkung des Feuers widerstanden, ein Umstand, den ich der kürzlich erfolgten frischen Tünchung zuschrieb. Um diese Mauer war eine dichte Menschenmenge versammelt, und viele Leute schienen ein bestimmtes Stück mit eindringlichem, lebhaftem Interesse zu untersuchen. Die Worte: „Merkwürdig!“ – „Sonderbar!“ und ähnliche Ausrufe erregten meine Neugierde. Ich näherte mich und erblickte, in Form eines Basreliefs in die weiße Wand eingegraben, das Bild einer riesigen Katze. Der Eindruck war verblüffend getreu. Um den Hals des Tieres hing eine Schlinge.

Als mir diese Erscheinung ins Auge fiel – denn sie richtig zu betrachten brachte ich nicht fertig –, war ich außer mir vor Entsetzen. Doch mit der Zeit kam mir die Überlegung zu Hilfe. Ich erinnerte mich, dass die Katze in einem angrenzenden Garten gehangen hatte. Auf den Feueralarm hin war unverzüglich dieser Garten von Menschen überlaufen worden, und da musste wohl einer das Tier vom Baume abgeschnitten und durchs offene Fenster in mein Zimmer geworfen haben. Wahrscheinlich war es in der Absicht geschehen, mich aus dem Schlaf zu wecken. Durch das Zusammenbrechen der anderen Wände war das Opfer meiner Grausamkeit in die Masse der frischgetünchten Wand hineingepresst worden, wo unter dem Einfluss der Hitze der Kalk und das von dem Kadaver entwickelte Ammoniak das Porträt, das ich vor mir sah, vollendet hatten.

